



*J o a n*

*W e n g*

Die  
Damen  
vom Pariser  
Platz

*Roman*

atb



Joan

Weng

Die  
Damen  
vom Pariser  
Platz

Roman

atb

# Über das Buch

Berlin, 1926. Der Schönheitssalon der Madame Bross am Pariser Platz 13 ist nicht irgendeiner, es ist der Schönheitssalon der Hauptstadt schlechthin. Hier geben sich nur die feinsten Damen die Klinke in die manikürte Hand. Da passt sie selbst so gar nicht hinein, findet Gretchen, die frisch vom Land nach Berlin gezogen ist und ausgerechnet hier eine Arbeit finden soll. Umso erstaunter ist sie, als sie von der geheimnisvollen Nachtclubsängerin Isis als Tippfräulein angestellt wird. Doch wenn Gretchen ihrer Vermieterin Glauben schenkt, die allerlei Schauergeschichten über ihre neue Chefin zu kennen meint, sollte sie sich besser vor ihr in Acht nehmen. Zwischen Automatenbüfets, Cafés und Kabarett ist jedoch nichts, wie es zunächst scheint, und dann verliebt Gretchen sich auch noch in den Falschen.

# Über Joan Weng

Joan Weng, geboren 1984, studierte Germanistik und Geschichte und promovierte über die Literatur der

Weimarer Republik. Im Aufbau Taschenbuch sind die Romane „Amalientöchter“, „Das Café unter den Linden“ und „Die Frauen vom Savignyplatz“ sowie die Kriminalromane „Feine Leute“ und „Noble Gesellschaft“ lieferbar.

# ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

**Registrieren Sie sich jetzt unter:**  
**<http://www.aufbau-verlage.de/newsletter>**

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir  
jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Joan Weng

# **Die Damen vom Pariser Platz**

*Roman*

 aufbau *digital*

# **Inhaltsverzeichnis**

**Titelinformationen**

**Informationen zum Buch**

**Newsletter**

**Motto**

**Widmung**

**1. Kapitel**

**2. Kapitel**

**3. Kapitel**

**4. Kapitel**

**5. Kapitel**

**6. Kapitel**

**7. Kapitel**

**8. Kapitel**

**9. Kapitel**

**10. Kapitel**

**11. Kapitel**

**12. Kapitel**

**13. Kapitel**

**14. Kapitel**

**15. Kapitel**

**16. Kapitel**

**17. Kapitel**

**18. Kapitel**

**19. Kapitel**

**20. Kapitel**

**21. Kapitel**

**22. Kapitel**

**23. Kapitel**

**24. Kapitel**

**Epilog**

**Nachwort**

**Glossar**

**Danksagung**

**Impressum**

Wer von diesem Roman begeistert ist, liest auch ...

*Berlin*

*MÄRZ 1926*

Für A.W. zum Geburtstag

# 1. Kapitel

*Sie sehen bezaubernd aus! Wann sehen wir uns wieder?*

So stand es in schwungvoller pinker Schrift auf einem cremeweißen Visitenkärtchen, daneben die Adresse: *Helen Bross – Schönheitsbehandlungen aller Arten, Pariser Platz 13, Berlin*. Und darunter ein Feldchen, in welches jemand *Montag, 7:30, 22. März* geschmiert hatte. Montag, der 22. März, das Verheißungsdatum.

Wie hatte Gretchen erst die Tage, schließlich im Zug dann Stunden und Minuten, bis zu diesem Tag gezählt.

Und je näher die dampfende Lok Berlin kam, desto heller war es draußen geworden – das war Gretchen sehr sinnbildlich erschienen, nur jetzt, jetzt war sie zu früh.

In ihren gebraucht gekauften, leider deutlich zu großen Schnallenschuhen stand sie nun hier, vor der prächtigen Jahrhundertwendefassade des Pariser Platz 13 und war zu früh. Ein trotz aller Schnörkel sehr dickes Gitter versperrte die Tür. Gretchen bemühte sich, dies nicht auch sehr sinnbildlich zu finden.

Eine zittrige Sorge begann in ihr aufzusteigen.

Bestimmt war die Stelle längst vergeben, man hatte nur vergessen, es ihr zu sagen! Gretchen gehörte zu den Menschen, die von anderen gerne vergessen wurden.

Wenn sie sich denn die Mühe machten, sie überhaupt zu bemerken.

»Verzeihung, Fräuleinchen. Ich habe Sie nicht gesehen.« Ein einäugiger Straßenkehrer mit Brandnarben auf Hals und Wangen machte eine entschuldigende Geste mit seinem Reisigbesen, fegte aber weiterhin seinen Kehricht in Gretchens Richtung - vermutlich hatte selbst er ihre Anwesenheit schon wieder vergessen?

Ein gleichmäßiges, schabendes Geräusch, seltsam still lag Berlin im kühlen Morgenlicht. Ein Dienstmädchen in dicken Strümpfen und einem abgetragenen Gummipaletot eilte gesenkten Blicks vorbei, auf der Straße zockelte ein Milchmann müde mit seinem leeren Wagen, der breithufige Gaul schien im Gehen eingenickt. Zwei Männer in identischen schwarzen Ledermänteln und derben Schnürstiefeln wechselten ein paar grüßende Worte mit einem Schutzmann.

Der lachte und zündete sich eine Zigarette an.

Ein mächtiger roter Kater beäugte Gretchen im Heranschlendern, sprang dann auf das Treppengeländer neben ihr, von dort ohne größere Mühe auf einen Sims im ersten Stock.

Da blieb er sitzen und miaute zweimal.

Er klang beleidigt, auf eine missgelaunte Weise fordernd, und das Fenster wurde auch fast umgehend geöffnet. Eine glückliche Stimme rief: »Mein Liebling! Da bist du ja, du

süßer Rumtreiber. Hast du Hunger? Bestimmt hast du Hunger! Komm nur rein, mon petit!«

Kaffeeduft begleitete die Worte und Gretchen spürte, wie sich ihr Magen schmerzhaft zusammenkrampfte. Seit dem Butterbrot im Zug hatte sie nichts mehr gegessen. Das war aber auch besser so, Essen machte nur dick, und dick sein, das war von vorgestern. Obwohl, die Kaiserin Kleopatra - erwiesenermaßen von vorgestern - war ja auch schlank gewesen. Gretchen unterdrückte einen Seufzer.

Über ihr klagte indessen eine verschlafene klingende Männerstimme: »Wenn sich das Vieh nach drei verbummelten Nächten heimbequem, heißt es: *Oh, mon petit! Hast du Hunger, mein Schnauzbärtchen?* Und wenn ich einmal zehn Minuten nach Sperrstunde ...«

Das Fenster knallte zu, die Morgenluft war den Katzenbesitzern sicher noch zu kalt, auch Gretchen trat fröstelnd von einem Fuß auf den anderen.

Inzwischen war sie nicht mehr zu früh, ein Blick auf ihre Armbanduhr verriet ihr, dass sie inzwischen vielmehr zu spät war. Doch die kettengesicherte Tür war noch immer verschlossen. Was sollte sie nur tun? Sie konnte doch jetzt nicht einfach unverrichteter Dinge wieder gehen?

Was sollte sie dann Henni sagen? Henni, ihrer besten Freundin, der sie die Stelle, die mögliche Stelle, überhaupt erst verdankte. Hilfe suchend sah Gretchen sich um, vielleicht gab es einen Hintereingang? Den gab es sogar

mit Sicherheit, nur konnte sie den nicht finden, den hatte sie schon vor zwanzig Minuten nicht gefunden. Und was hätte ihr der auch bringen sollen? Der war ja bestimmt auch zu.

Ratlos blickte Gretchen ihr Spiegelbild in der großen Fensterfront neben der verschlossenen Tür an. Rosa und weiße Schiebevorhänge verbargen das Innere vor neugierigen Augen. Das Dahinter, das war das Reich der Madame Bross, Berlins größter und vermutlich exklusivster Schönheitssalon.

*Eintritt nur für Damen!*, erklärte ein diskretes Schild, es waren dieselben pinken Buchstaben wie auf dem Visitenkärtchen, das Henni Gretchen geschickt hatte. Ganz bestimmt war die Stellung schon vergeben – jedes junge Mädchen der Republik hätte doch beide Seidenstrumpfbeine dafür gegeben, hier in diesem Tempel der ewigen Jugend arbeiten zu dürfen. Und doch hatte Henni ihr am Freitag geschrieben, sie habe ihr diese Position verschafft, nur schnell müsse Gretchen sein. Wahrscheinlich war sie aber eben nicht schnell genug gewesen?

Um was für eine Position es sich handelte, das hatte Henni zu erwähnen vergessen, das musste nichts heißen, so war ihre beste Freundin eben. Oh, ganz bestimmt hatte Henni in ihrer Wirrköpfigkeit ein falsches Datum notiert und nun war die Chance vertan.

In diesem Moment kam ein junges Dienstmädchen um die Ecke, die Haare unter einem roten Kopftuch verborgen und einen Eimer voll schwappenden Wassers in der Hand. Es musterte Gretchen mit einem halb abschätzigen, halb desinteressierten Blick und begann ohne weitere Umschweife, die riesige Fensterfront des Salons mit verdünntem Essig zu putzen.

Gretchen schluckte trocken, nahm all ihren Mut zusammen und dann sagte sie: »Verzeihung, ich habe einen Termin bei Fräulein Bross. Vielleicht können Sie mir helfen?«

»Ihre Nase glänzt! Bitte mattieren Sie sich.« Das Empfangsfräulein streckte ihr eine kleine Elfenbeindose und eine Puderquaste entgegen. »Bevor ich Sie zu Madame Bross führe, möchte ich Ihnen ein paar grundsätzliche Benimmregeln näherbringen. Madame Bross ist eine Künstlerin ihres Fachs und als solche sehr sensibel.«

Gretchen nickte und bemühte sich um einen verständigen, abgeklärten Gesichtsausdruck – in Wahrheit jedoch klopfte ihr das Herz bis zum Hals. Es war nicht nur die Aussicht, jeden Moment der legendären Madame Bross, der Eisgöttin Berlins, vorgestellt zu werden, es war die ganze Umgebung des Schönheitssalons. All der auf Hochglanz polierte Marmor, all das verschnörkelte Messing. Dazu der seltsame, nahezu betäubende Geruch

nach Rosenöl, aber da verbarg sich noch etwas. Etwas verwesend Süßliches, eine Spur von Formalin?

Und die Empfangsdame erst, schön wie aus einem Magazin, eine Haut wie Milch und lackschwarz glänzendes, eng an den Kopf frisiertes Haar. »Zuallererst«, fuhr das schneewittchenhafte Geschöpf fort, »zuallererst mattieren Sie Ihre Nase. Der Anblick von Fettganz ist Madame Bross unerträglich. Außerdem kehren Sie Madame niemals den Rücken zu und sprechen nur, wenn Sie gefragt werden. Sie selbst stellen keine Fragen und eines noch: Erwähnen Sie niemals Elizabeth Arden. Unter keinen Umständen, haben wir uns verstanden?«

Gretchen trug eine dicke Schicht Puder auf und nickte. Beinahe hätte sie die Hacken zusammengeschlagen und mit einem schneidigen *Jawohl!* geantwortet.

»Gut, dann nehmen Sie dort Platz.« Mit ihrem schönen weißen Finger deutete Schneewittchen auf einen pink bespannten Seidensessel, nickte einem hinter den Tresen getretenen Fräulein zu und gab dann einem Boy in Uniform das Zeichen, die Eingangstür zu öffnen.

Gretchen setzte sich indessen. Der Stuhl war sehr unbequem und hart, aber besser als stehen war es allemal. Wenn sie wenigstens gewusst hätte, was das für eine geheimnisvolle Stelle war, für die die große Madame Bross jemanden suchte? Ausdrücklich jemanden vom Land.

Sie spürte, wie ihre frisch gestärkte Bluse unter den Armen begann, klamm zu werden. Da war er wieder, der hässliche Gedanke: Was, wenn sie die Stellung nicht bekam? Und sie wieder zurück musste? Zurück zu dem Gerede der Leute? Zurück in das miefige Schreibbüro, vier Tippfräulein, Rücken an Rücken?

Nein, ganz sicher nicht!

Fehlerfrei tippen, das konnte Gretchen. Beim Gedanken an all die Rechnungen für Sporttrikotagen, Zahnbehandlungen oder Dachziegel, die sie im letzten halben Jahr in die Maschine gehackt hatte, da wurde ihr ganz schwindelig. Nicht ein einziges Mal hatte sich ein Kunde beschwert, da war sie eine absolute Ausnahme im Schreibbüro gewesen.

Als sie Herrn Dr. Sonnentau erklärte, das Tippen sei wie eine lateinische Übersetzung, man müsse sich voll und ganz darauf konzentrieren, dann gehe es wie von selbst, da hatte er sogar Interesse für die lateinische Sprache geheuchelt. Ne, also dahin ging sie ganz sicher nie wieder zurück!

Der Telefonapparat auf dem Tresen sumgte in einem fort, aber obwohl das Fräulein direkt daneben saß, nahm es nicht ab. Es arrangierte einen Strauß pinker und weißer Rosen und auch es selbst war ganz in Pink und Weiß. Obwohl es schöner als manches Mannequin war, wirkte es doch so farblich abgestimmt fast ein wenig unscheinbar –

vermutlich, damit die Kundinnen nicht gleich eingeschüchtert wurden?

Über der Farblichabgestimmten hing eine Uhr, aber nur mit Zeigern, ohne Zahlen, die musste man sich denken. Ob das billiger gewesen war?

Auf dem Marmortischchen vor Gretchen lag ein in rosa Leder geschlagenes, dünnes Buch: *Die Helen Bross Methode*. Das hätte Gretchen eigentlich gerne angesehen, aber leider war sie ziemlich kurzsichtig und ihre Brille würde sie hier, in diesem Schönheitstempel, bestimmt nicht aufsetzen. Das auf der ersten cremeweißen Seite prunkende Versprechen, das war allerdings groß genug gesetzt, das konnte sie auch so lesen: *Schönheit ist machbar! Auch für Sie!*, und daneben die Fotografie einer Frau - eine so aberwitzig schöne Blondine, Gretchen glaubte erst, das Bild irgendeiner Filmschauspielerin zu betrachten.

Mit Filmen kannte sie sich nicht besonders gut aus, was offen gestanden ziemlich peinlich war für ein Mädchen von heute. Sie war auch keine gute Tänzerin, was glücklicherweise bisher noch niemand gemerkt hatte, weil unglücklicherweise bisher noch niemand sie zum Schwofen hatte ausführen wollen. Peinlich, peinlich, peinlich.

Viel ausgemacht hatte ihr das bisher nicht, warum auch? Bis zu jenem Schicksalstag im Dezember vergangenen Jahres, da war ihr das alles ganz egal gewesen.

Der Würfel war geworfen worden und er war vom Tisch gefallen.

Selbst die Dame auf der Fotografie schien sie unter ihren schweren Wimpern hervor missbilligend anzublicken. Es war im Übrigen keine Schauspielerin, sondern Helen Bross, die Inhaberin des Helen Bross' Salons, das stand nämlich unter dem Bild - dankenswerterweise sehr groß geschrieben.

Und dann stand da noch etwas, eine 47, eingerahmt in kleine Klammern, die sahen seltsam kokett aus, diese Klämmerchen um die 47. Was wollte die 47 einem sagen? Das Alter konnte es nicht sein, die Dame auf dem Bild war bestimmt höchstens 25.

Ob es eine alte Aufnahme war - die Statuen des Kaisers Augustus hatten ihn ja auch bis ins hohe Alter als jungen Mann gezeigt? Gretchen schüttelte sich, aber nur innerlich.

Das musste aufhören, niemand fand junge Frauen attraktiv, die ständig Vergleiche zur antiken Geschichte zogen. Und Attraktivität war doch schließlich das, worauf es ankam! Schönheit war machbar - auch für Gretchen!

Das farblich abgestimmte Fräulein hielt Kaiser Nero vermutlich für einen entfernten Verwandten des abgedankten Wilhelm II., und Kleopatra war für die nur eine Operette. Oder eine Pflegebehandlung - die bot der Salon dem rosa Buch zufolge nämlich an. *Bad in frischer*

*Ziegenmilch, eine Wohltat für die nervöse Haut der Großstädterin.*

Hände 25 Pfennig, Hände und Füße 45 Pfennig, Ganzkörper 100 Pfennig. Preise waren das! Oder waren das am Ende gar keine Pfennig, sondern Mark? Hoffentlich durfte man die Milch wenigstens hinterher trinken.

Auf der Straße hielt ein Automobil, und schon sprang der uniformierte Boy heran, öffnete die Wagentür, half der Fahrerin beim Aussteigen, führte sie in den Salon. Die hereinkommende Blondine trug ein pfirsichfarbenes Jerseykleid und mit eleganter Lässigkeit einen grauen Fuchs über der Schulter.

»Frau Baronin von Withmansthal! Welche Freude! Hatten Sie eine angenehme Reise?«, begrüßte das Empfangsfräulein, woraufhin die Dame sehr tief seufzte: »Nein, es war ganz grauenhaft. Ich bin vollkommen erschöpft. Ich werde Wochen, wenn nicht Monate brauchen, um mich von den Strapazen zu erholen. Dieses ganze Kairo wimmelt nur so von Ägyptern!«

Die Dame schauderte angewidert, und das Empfangsfräulein nickte verständnisvoll, riet dann: »Fräulein Louisa wird Ihnen bestimmt helfen können. Ich werde schon einmal die Kamillenkompresse bereiten lassen. Terry, führe die Baronin doch solange bitte schon einmal in die Nummer eins.«

Einen Moment lang öffnete sich die Tür mit dem Schild: *Behandlungsräume. Zutritt nur nach Aufforderung!* Das Plätschern von Wasser war zu hören, dann schloss sich die Tür abermals mit einem satten Schmatzen.

Das war also die Baronin von Withmansthal? Gretchen schüttelte innerlich den Kopf, das passte gar nicht!

Den Baron Otto von Withmansthal, den kannte Gretchen nämlich dem Namen nach, der schrieb für *Klio - Beiträge zur Alten Geschichte* und seine Rezensionen waren stets gleichermaßen geistreich wie spitzzüngig amüsan. Dass dieser ganz offensichtlich umfassend gebildete Mensch mit so einem Magazinblondchen verheiratet sein sollte?

Das farblich passende Fräulein schien weit von derartigen Überlegungen entfernt, es flüsterte in seinen Telefonapparat, dann aber, vielleicht nach einer Viertelstunde, stand es plötzlich, ohne weiter ersichtlichen Grund, auf. »Madame Bross erwartet Sie.«

Und begleitete diese Worte mit dem abermaligen Hinstrecken einer Puderdose.

Der schmale, dämmrige Flur roch nach Seife, Tabakqualm und einer Vielzahl von Parfüms. Zwei stark geschminkte Fräulein in cremeweißen, pink gesäumten Krankenschwesterkitteln lümmelten undamenhaft an die Wand gelehnt, teilten sich eine Zigarette und begafften Gretchen neugierig - zumindest kam es Gretchen so vor,

ohne Brille sah sie in dem schlecht beleuchteten, fensterlosen Gang bedauerlich wenig. Ein weiteres Fräulein, mit unnatürlich rot leuchtendem Haar, hockte auf einem Stapel Holzkisten, wedelte hektisch seine frisch lackierten Hände durch die Luft. »Dat is wohl die hoffnungsvolle Spezialkraft? Die wievielte? Sollen wir wetten? Ick sag, in fünf Minuten is se wieder raus.« Dabei tat sie, als halte sie Gretchen für taub. Die anderen schienen diese Annahme zu teilen, jedenfalls kicherten sie gleichermaßen ungeniert.

Und mit diesem boshaften Geräusch im Ohr trat Gretchen nach raschem Klopfen in das Zimmer mit der Aufschrift: *Privat*.

Modische Leere umfing sie – in Pink und Cremeweiß, natürlich. Auf dem Boden lag ein hochfloriger, offensichtlich gerade frisch aufgebürsteter Teppich und das war eigentlich auch das einzige irgendwie Weiche im ganzen Raum, sonst nur Stahl, Glas und klare Linien. An Wand und Decke ein überraschend eckiges Jugendstilornament und selbst die zwischen den Fenstern stehende Dame schien mit ihren überlangen Gliedern der Laune eines Fin-de-SiÈcle-Künstlers entsprungen. Das war die Dame von der Fotografie, das war Helen Bross.

»Madame, die Spezialkraft«, erklärte der Boy und Helen Bross nickte, eine Bewegung, die sie enorme Kraft und Überwindung zu kosten schien. »Parfait«, sagte sie und

auch ihre Stimme klang seltsam träge, ein bisschen, als wäre sie eben erst aus dem Schlaf gerissen worden. Der Boy verschwand, zumindest hörte Gretchen hinter sich das Klicken einer sich schließenden Tür. Was kam jetzt? Sollte sie ihre Zeugnisse vorzeigen?

Hoffentlich nicht, oder hoffentlich sah man nicht zu genau hin, denn das letzte, das nach dem Reifezeugnis und dem Abschluss des Sekretärinnenkurses, das vom Schreibbüro Dr. Sonnentaus, das fehlte nämlich.

»Sie sind also Tippfräulein?«, stellte plötzlich eine andere, deutlich kräftigere Stimme fest. Gretchen drehte sich um, neben der Tür stand noch eine Dame, sehr elegant, lilienschmal unter einem riesenhaften, azurblau abgesetzten Chinchillapelz und mit einem gleichfalls azurblauen, dicht verschleierten Hütchen. Auf dem Arm trug sie einen winzigen, ziemlich haarlosen Hund mit einem Seidenhalsband, azurblau, was auch sonst? Ein bisschen ermüdend war dieses ewige farbliche Einerlei ja schon.

»Bestimmt können Sie fehlerfrei tippen, Sie sehen zumindest so aus«, stellte die Verschleierte fest und es klang mehr nach Beleidigung denn Anerkennung.

Gretchen nickte, und die Dame nickte auch.

»Was unterscheidet Sie von den Hunderten von Tippfräulein dieser grässlichen Stadt? Können Sie irgendetwas? Jonglieren? Maultrommel spielen?«

»Latein!«, platzte es aus Gretchen heraus und seltsamerweise wusste sie sofort, dass das die richtige Antwort war. »Ich kann Latein und Altgriechisch. Außerdem leidlich Hebräisch. Mein Vater war Lehrer für alte Sprachen.«

»Latein?« Die verschleierte Dame klopfte sich eine Zigarette in eine überlange Spitze, wandte sich an Madame Bross. »Hast du schon einmal jemanden getroffen, der Latein konnte?«

Die Eisgöttin schüttelte matt den Kopf und mit einem Gesichtsausdruck, als wagte sie nach langem Zögern einen Kopfsprung vom Dreimeterbrett, ergänzte sie: »Ich hatte einmal einen Tischherren, der kam aus Rom. Grauenhaft langweiliger Mensch. Es war auch noch auf der Überfahrt nach Neu-York. Ich habe es keine zwei Abende ausgehalten, ich habe nur noch in meiner Kabine diniert.«

Die verschleierte Dame lachte auf kehlige Weise und stellte dann fest: »Also Latein, das finde ich wirklich ganz reizend. Das ist so ... so ... nostalgisch.«

Das haarlose Hündchen kläffte zustimmend und Gretchen senkte den Blick in Richtung Marmorboden und Schuhe aus zweiter Hand. Sie wusste nicht recht, ob sie sich verspottet fühlen sollte. Die verschleierte Dame fuhr indessen nachdenklich fort: »Peter kann Latein. Und Altgriechisch.«

»Peter kann auch Chinesisch und Mandarin, wenn es nach ihm geht.« Ungeduldig schnipste Madame Bross mit den Fingern, ergänzte in genervtem Ton: »Und ein begnadeter Musiker ist er obendrein. Spielt Grammophon wie ein junger Gott!«

»Nein, im Ernst. Er kann Latein. Er hat doch Abitur. Das stimmt wirklich, ich habe sein Zeugnis gesehen.« Seltsam heftig stieß die Verschleierte diese Worte hervor. Es schien ihr viel an den Sprachkenntnissen jenes Mannes zu liegen, doch Madame Bross reagierte nur mit einer spöttisch gehobenen Augenbraue, worauf die Verschleierte sich abermals an Gretchen wandte: »Warum möchten Sie nach Berlin? Sie sind doch nicht aus Berlin, oder?« Und nachdem sie dies durch Nicken bejaht hatte, forschte die Dame weiter: »Was ist Ihr großer Traum? Möchten Sie zum Film?«

Später sollte Gretchen oft denken, dass alles ganz anders gekommen wäre, ihr ganzes Leben sich anders entwickelt hätte, hätte sie in diesem Moment gelogen. Sie hatte sich eigentlich vorgenommen, bei derartigen Fragen zu lügen. Schließlich wollte sie endlich sein wie alle anderen, endlich einmal dazugehören. Sie wollte nicht länger das komische Gretchen sein – von den anderen Mädchen im Schreibbüro als eingebildet gemieden, von den jungen Männern der Kleinstadt als vertrocknete Jungfer, als Hosenweib belächelt. Sie wollte nicht länger das Gretchen sein, das

samstagabends ihren kranken Großvater pflegte und nicht an die Erbschaft zu denken wagte – die Erbschaft, die dann auch nie kam.

Und sie hatte den Mund schon geöffnet, um Begeisterung für Kintopp, Conrad Veidt, den Bäumer und die ganze Bande zu heucheln, aber dann hörte sie sich sagen: »Nein, ich mach mir nichts aus Kino. Ich möchte Geld sparen und dann studieren. Latein und Altgriechisch.«

Der Rubikon war überschritten, aber Gretchen hatte es nicht gemerkt, denn die noch immer namenlose Dame mit dem verschleierten Gesicht nickte nur knapp. Es wäre Gretchen selbst mit Brille nicht möglich gewesen zu sehen, ob ihr diese Antwort gefiel, doch plötzlich sagte sie: »Wenn Sie Mumm haben und einen feuchten Furz auf die Meinung der guten Gesellschaft geben, dann kommen Sie morgen, Schlag elf ins Kempinski und bringen Sie Ihre Schreibmaschine mit. Ich zahle den üblichen Anschlagssatz, plus wöchentlich eine Mark Verpflegungszuschuss. Aber sagen Sie später nicht, ich hätte Sie nicht gewarnt.«

Nun war es an Gretchen zu nicken, ganz langsam und bedächtig. Bekam sie die Stelle? Einfach so? Das konnte doch nicht alles gewesen sein? Wo blieb beispielsweise das Testdiktat? Wo die Zeugnisprüfung? Und wofür sollte sie Mumm brauchen? Vor was sollte sie gewarnt worden sein?

Plötzlich, und das einfach so, hatte sie eine Stelle in Berlin - und nicht in irgendeinem muffigen Schreibbüro mit grabschendem Chef und Blick auf einen Friedhof. Ganz egal, was sie für diese seltsame Dame tippen sollte, es konnte schlicht nicht langweiliger sein, als die Rechnungen über Goldkronen des Dentisten aus der Blücherstraße. Und besser bezahlt war es obendrein. Vor Aufregung und Freude begann Gretchens Herz wie wild zu klopfen und die Hitze stieg ihr in die Wangen - bestimmt glänzte sie trotz des Puders schon wieder. Ganz schnell wollte sie nun gehen, nicht, dass die verschleierte Dame es sich am Ende noch anders überlegte. Nur musste sie aufpassen, beim Verlassen des Zimmers nicht in den zu weiten Schuhen zu stolpern und der Länge nach hinzuschlagen. Und der Eisgöttin nicht den Rücken zuzukehren, nicht vergessen!

Sie hatte die Stelle! Eine Stelle in Berlin!

Doch gerade, als sie die Tür öffnen wollte, hörte sie die rauchige Stimme der verschleierten Dame erneut: »Eines noch.«

Was denn noch? Sie hatte ihr doch zugesagt! Hatte Gretchens Haut womöglich so ge glänzt, dass die Freundin der Madame, von Ekel erfüllt, jetzt doch lieber jemand anderes wollte?

Gretchen drehte sich zögernd um, und dann sah sie es.

»Ich hab ein kleines Schönheitsgeheimnis, wie alle Damen vom Pariser Platz.«

Gretchen musste nach Luft japsen, ein Gefühl wie eine Ohrfeige, heftig und unerwartet.

Die Dame hatte den Schleier zurückgeschlagen. Die linke Hälfte des Gesichts war vollkommen von Brandnarben entstellt, die olivfarbene Haut wie geschmolzen, doch die rechte Hälfte, wie zum Hohn, fast schon überirdisch schön. Angesichts Gretchens Schreckens kräuselte ein hämisches Lachen die vollen, scharlachrot geschminkten Lippen und mit dunkler Stimme sagte die Dame: »Hüten Sie sich vor den Männern, Kindchen. Hüten Sie sich.«